

Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der OWOG-Methode

Dr. Kirsten Mensch, Schader-Stiftung

Stand: August 2007

1. Was ist OWOG?

OWOG kommt aus dem Niederländischen und ist die Abkürzung für Over Wonen van Ouderen Gesproken (Über das Wohnen Älterer sprechen). Es handelt sich dabei um eine Gruppen-Moderationsmethode, die älteren Menschen einen Weg eröffnet, selbstbestimmt Vorstellungen über die eigene Wohn- und Lebenszukunft zu entwickeln. Um das zu können,

- müssen die Teilnehmer die eigenen (auch zukünftigen) Bedürfnisse und Wünsche erkennen und benennen,
- benötigen sie Informationen über Wohn- und Lebensmöglichkeiten auch außerhalb der alteingestuteten Vorstellung vieler, entweder in den eigenen vier Wänden oder im Altersheim alt zu werden, und
- brauchen sie Hilfestellung bei der Entwicklung sowie den ersten Umsetzungsschritten für die persönlich erwählte Wohn- und Lebensform.

Hilfreich und entscheidend für den Einstieg in den Gruppenlernprozess der OWOG-Methode ist ein Kartenset. Es besteht aus vierzig Karten, die Aussagen zu den Bereichen

- Sicherheit
- Soziale Kontakte
- Infrastruktur
- Hilfebedarf

enthalten.

Zugrunde liegt die Annahme einer engen Verbundenheit und gegenseitigen Bedingtheit von Wohnen und Lebensmöglichkeiten insbesondere im Alter.

Mit Hilfe der Karten können sich die Teilnehmer der OWOG-Workshops eigener Bedürfnisse und potentieller Schwierigkeiten, die ihre jetzige Wohnsituation im fortgeschrittenen Alter erzeugen könnte, bewusst werden. Sie erwähnen aus dem 40-teiligen Kartenset etwa sechs Karten, von denen sie meinen „Das hätte ich auch so sagen können“ oder „Das könnte ich vielleicht in einigen Jahren sagen.“

Das Vorlesen der ausgewählten Karten führt zu einem sofortigen, für jeden leicht und angstfrei zu vollführenden Einstieg in ein Gespräch.

Nach dem kartenbasierten Formulieren von Wohnwünschen folgen als weitere Schritte des Gruppenlernprozesses:

- das Vermitteln von Wohnmöglichkeiten, ausgehend von einfachen Maßnahmen der Wohnraumanpassung bis hin zu alternativen Wohnformen, wie etwa das gemeinschaftliche Wohnen,

- das Entwickeln von Vorstellungen für die eigene Wohnzukunft
- und die Unterstützung erster Umsetzungsschritte.

Ziel der OWOG-Methode ist, selbstbestimmte Vorstellungen für das eigene Wohnen im Alter zu entwickeln. Daher werden in den Sitzungen keine fertigen Problemlösungen angeboten und keine thematischen Schwerpunkte vorab festgesetzt.

2. Wie entstand OWOG?

Die OWOG-Methode wurde in den Niederlanden erfunden. Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelte ein Mitarbeiter des niederländischen Wohlfahrtsverbandes Humanitas die OWOG-Methode. Anstoß hierfür gab eine Untersuchung der Universität Delft zu Wohnen im Alter, die unter anderem ergab, dass der damals noch übliche Wechsel älterer Menschen von der eigenen Wohnung in ein Altersheim nicht das war, was die meisten Älteren wünschten.

Neben dem Wohlfahrtsverband Humanitas wurde die Älteren-Vereinigung ANBO Mitträger der OWOG-Methode in den Niederlanden. Außer diesen beiden Organisationen übernahm die niederländische Regierung einen Teil der Kosten. Die Zielsetzung der beiden Organisationen lag in einer Verbreitung der Ideen von OWOG sowie dem Sammeln der dort vorgebrachten Wünsche älterer Menschen, um diese an entsprechende Institutionen (Altenhilfe, Kommune, Wohnungswirtschaft etc.) weiterzugeben. Darüber hinaus haben die beiden OWOG-Entwickler Humanitas und ANBO betont, dass sie die OWOG-Methode nicht für sich reservierten, sondern eine Verbreitung durch andere durchaus wünschten.

3. Wie kam OWOG nach Deutschland?

Vor 2003 (Datum des Einstiegs der Schader-Stiftung in die Geschichte von OWOG) gab es nur vereinzelt Übertragungen der niederländischen OWOG-Methode nach Deutschland. Die Moderationsmethode wurde (soweit mir bekannt) erstmals in Deutschland im Jahr 2000 in Heidelberg (Koordinationsstelle des damaligen Bundes-Modellprojekts „Selbstbestimmt wohnen im Alter“) eingesetzt. Im Jahr 2002 ließ die HAGE (Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung e. V., Marburg) das Kartenset übersetzen und setzte es im Kreis Offenbach ein. In beiden Fällen handelte es sich um Kleinstauflagen.

Aufgrund der positiven Erfahrungen wurde eine Ausweitung des OWOG-Projekts in Deutschland erwogen. In einer Kooperation der HAGE, der HFW (Hessische Fachstelle für Wohnberatung) und der Schader-Stiftung wurden im Jahr 2004 600 OWOG-Kartensets gedruckt. Zudem wurde eine Arbeitshilfe (ein vierzigseitiges DinA4-Heft) entwickelt und zwei Schulungsworkshops für OWOG-Moderatoren angeboten (geleitet von Frau Meckle). Zielsetzung dieses Schulungsrahmens war die Sicherung eines qualifizierten Einsatzes der OWOG-Karten. Sie sollten nicht als eine Art Kartenspiel missverstanden werden.

Das Ergebnis des Schulungsprogramms war eher enttäuschend. Von den in zwei Workshops geschulten 43 Personen wandten nur 8 Personen die OWOG-Methode im

auf den Workshop folgenden Jahr an. Mehrere Gründe kommen für diese geringe Umsetzungsquote in Frage:

- Die in der Arbeitshilfe gestellten Anforderungen für einen Einsatz der OWOG-Karten waren zu hoch. (Dort ist die Rede von einer mehrstufigen Veranstaltungsreihe sowie dem Anspruch, der Moderator solle einen umfassenden Überblick über die Altenhilfelandchaft der jeweiligen Region besitzen.)
- Die Methode war zu unbekannt, ihre Zielsetzung zu ergebnisoffen, um sie in die vorhandene Beratungslandschaft zu integrieren.
- Für die frisch geschulten Moderatoren war es schwierig, in ihren jeweiligen Organisationen den Vorteil eines aufwändig erscheinenden Verfahrens zu vertreten. Insbesondere in der Wohnungswirtschaft wurde auch die Gefahr gesehen, „schlafende Hunde zu wecken“, also Wünsche aufkommen zu lassen, die man anschließend nicht erfüllen kann.

Im Kreis Offenbach, in dem schon 2002 gute Erfahrungen mit OWOG gemacht worden waren, kam es im Jahr 2005 zu zwei weiteren OWOG-Veranstaltungen, die von Frau Meckle durchgeführt wurden.

Im Jahr 2006 unternahm die Schader-Stiftung einen neuen Anlauf, um zum einen OWOG-Workshops zu realisieren, zum anderen deren Finanzierung auf von der Schader-Stiftung unabhängige Füße zu stellen. Im Anschluss an die Darmstädter Veranstaltung „Wohnen – Neues Wagen!“, die sich an ihrem zweiten Tag an persönliche Interessierte aus Darmstadt und Umgebung richtete, begann ein OWOG-Workshop mit sechs wöchentlich stattfindenden Sitzungen. Zwei OWOG-Moderatorinnen (Frau Schäfer, Frau Fach) leiteten den Workshop, für den sich weit mehr Personen anmeldeten, als Plätze verfügbar waren. Für die Finanzierung dieses Workshops konnte die Sparkasse Darmstadt gewonnen werden, die das Honorar der beiden Moderatorinnen sowie die Bereitstellung der Räume übernahm. Aufgrund der hohen Nachfrage, die durch die Tagung „Wohnen – Neues wagen!“ entstanden war, richtete die Stadt Darmstadt Anfang 2007 einen weiteren OWOG-Workshop aus (mit denselben Moderatorinnen, diesmal in Räumlichkeiten der Stadt). Auch nach diesem Workshop stehen noch Interessierte auf der Warteliste.

Nicht nur die Warteliste in Darmstadt sowie das Weitermachen im Kreis Offenbach, sondern auch das ansteigende Interesse aus Politik/Verwaltung sowie Beratungseinrichtungen geben Anlass, die OWOG-Methode weiter zu fördern.